

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 7

Artikel: Gesinnungsfreunde!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom
Deutsch-Schweizer. Freidenkerbund
Geschäftsstelle: Zürich V, Seefeldstr. 111.

II. Jahrgang — No. 7. —
1. Juli 1909

Erscheint monatlich. Einzelnummer 10 Gs.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Inserate: 6 mal gebaltene Nonpareilzeile 15 Gs, Wk.,
holungen Rabatt.

Die Luzerner Justiz in Lausanne gerichtet!

Wie die meisten unserer Leser bereits aus der Tagespresse erfahren, hat die zweite Abteilung des Schweizerischen Bundesgerichtes in Lausanne in ihrer Sitzung vom 24. Juni 1909 das Erkenntnis in Sachen des Refurres gegen meine Verurteilung wegen Gotteslästerung durch die Luzerner Gerichte gefällt. Wie in meinem, in No. 5 des „Freidenker“ veröffentlichten Bericht über die Verhandlung vor dem Obergericht in Aussicht gestellt ist, hat das Bundesgericht in erdichter Sitzung das Luzerner Urteil, soweit es die Gotteslästerung betrifft, aufgehoben, da diese Verurteilung sich als ein ungerechter Verstoß gegen die Verfassungsgarantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit qualifiziert. Da wir vorher von dem Termin nicht verständigt wurden, so konnte an den Verhandlungen kein Berichterstatter teilnehmen, so daß unser vorliegender Bericht auf den Mitteilungen verschiedener Zeitungen beruht. Authentische Mitteilungen werden folgen, sobald die vollständige Ausfertigung des Urteils zugestellt worden ist. Vor allem ist dieses Urteil des Bundesgerichtes mit Freuden zu begrüßen, weil durch dasselbe dargetan wird, daß in der Schweiz die Verfassungsgarantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht nur auf dem Papier steht, wie in einigen unserer Nachbarstaaten, in Österreich und Deutschland, sondern bei eintretender Gelegenheit auch seine Wirkung tut. Anlässlich des unglaublichen Luzerner Urteils richtete sich die Hoffnung nicht nur unserer engeren Gefinnungsfreunde, sondern aller freigeistigen Teile der Bevölkerung auf das höchste Gericht des Landes. Daß dieses nun zur Kassation des infamen Luzerner Urteils geschritten ist, wird nicht verfehlen, das allgemeine Vertrauen der freigeistigen und fortschrittlichen Kreise zum höchsten Gerichtshofe von neuem zu befestigen, nachdem dasselbe durch den Fall Wollfist und andern vielen als Fehlprophie erscheinenden Erkenntnissen mehr oder weniger erschüttert war. Die Freude über die Urteilskassation darf umso größer sein, als der Beschluß fast einstimmig, mit 6 gegen 1 Stimme, gefällt worden ist. Für den modernen und fortschrittlichen Geist, der im Lausanner Bundesgerichtsspalast herrscht, genügt auch die Nachricht, daß eine sehr starke Minderheit des Kollegiums überhaupt keine Verurteilung wegen Gotteslästerung usw. als im Widerspruch mit dem Paragraphen 49 der Bundesverfassung stehend betrachtete. Der Berner „Bund“ berichtet über folgende Einzelheiten:

„Zu dem in verschiedener Beziehung sehr interessanten Prozeß, der dem Bundesgericht zum erstenmal Gelegenheit gab, sich über die verfassungsrechtliche Zulässigkeit einer Verurteilung wegen Gotteslästerung auszusprechen, möge zur Erläuterung des Urteils nur kurz folgendes erwähnt sein: In Betracht fiel wegen des Vergehens der Gotteslästerung nur der Inhalt einiger Broschüren. Im Bundesgericht hat man sich allerdings darob kein Hehl gemacht, daß eine Reihe von Stellen dieser Schriften als frivol bezeichnet werden müssen und an ihnen ein religiöses veranlagtes Gefühl zweifellos Anstoß nehmen muß. Das Gericht hat aber die Auffassung, daß im Hinblick auf die in der Bundesverfassung garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit es nicht angehe, in jeder Verletzung religiöser Gefühle oder in jeder Kritik einer Gotteserkenntnis eine Gotteslästerung zu erblicken, sondern es bedarf zur Qualifikation eines strafbaren Unrechts auf diesem Gebiete ein Mehreres: es muß das religiöse Gefühl der Mitmenschen in einer Art verletzt werden, die als eine rohe Herabwürdigung in hohem Maße bezeichnet werden kann, damit der Schutz des Art. 49 verlagert. Einen solchen Vorwurf glaubt aber das Gericht dem Refurres, resp. den betreffenden Broschüren nicht machen zu können. Dabei fiel einerseits namentlich in Betracht der ausgesprochene Charakter als Streitschrift und andererseits der Umstand, daß die Broschüren nicht verteilt, sondern verkauft wurde.“

In der klerikalen Presse erhob sich natürlich sofort über dieses bundesgerichtliche Erkenntnis ein Au- und Begehren. Der Jörn und die Wut, daß das Luzerner Obergericht falliert wurde, kennt in den klerikalen Spalten keine Grenzen. Ein Blatt schreibt, daß man jetzt ruhig an der Spitze der Verfassung die Eingangsverse „Im Namen des allmächtigen Gottes“ streichen könne, wir schließen uns dieser Meinung gerne an und schlagen die Einstellung „Im Namen des souveränen Volkes“ vor, die viel besser den demokratischen Grundgedanken und der gegenwärtigen Zeit entspricht. — Geradezu lächerlich ist es, wenn das Züricher ultramontane Organ schreibt, daß die Luzerner Richter keine Schuld trifft, da sie eben das kantonale Gesetz zur Anwendung gebracht haben. Die Schuld der Luzerner Richter ist so groß, daß sie bei Anhängern einer wahren Gerechtigkeit jedes, auch das letzte Vertrauen einbüßen mußten. Die Luzerner Richter waren genau über die eidgenössischen Bestimmungen der Bundesverfassung informiert und sie haben eine grobe, un-

verzeihliche Pflichtverletzung begangen, als sie den mordenden mittelalterlichen kantonalen Gesetzesparagrafen höher bemerkten, als die moderne kulturelle Erziehung der eidgenössischen Garantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit; zudem hätten sie als Juristen dem Grundgesetz folgen müssen, daß bei kollidierenden eidgenössischen und kantonalen Bestimmungen die ersteren in erster Linie zu respektieren sind. Der Entschluß des Bundesgerichtes bedeutet für die durch pfäffliche Einflüsse angelegene Luzerner Justiz eine derartige vernichtende Niederlage, daß sie sich wohl hüten wird, von neuem solch ein Attentat gegen die durch die Vergangenheit geübte Garantie der Gewissensfreiheit zu begehen. Diese Niederlage der Luzerner Justiz erstreckt sich aber nicht nur auf das Urteil, soweit es die angebliche Gotteslästerung betrifft, sondern auch auf die Verurteilung wegen angeblichen Vergehens gegen die Sittlichkeit. Wenn das Bundesgericht auch aus rechtlichen Gründen das Urteil wegen dieses Deliktes nicht fassen zu können glaubte, so hat es doch nebenbei auch seine Meinung über diese Ungeheuerlichkeit der Luzerner Richter kundgegeben. Es hat nach einem Bericht der „Basler Nachrichten“ darauf hingewiesen, daß der Tatbestand bezüglich des Sittlichkeitsdeliktes derart ist, daß eine Verurteilung deswegen unvermeidlich ist. Dabei hat das Bundesgericht aber wahrheitsgemäß auf den tatsächlichen Tatbestand hingewiesen. In rechtlicher Beziehung war ja die Verurteilung sowohl wegen der Gotteslästerung als auch wegen des Sittlichkeitsvergehens ein frivoler Willkürakt der Luzerner Richter, da sie wußten, daß ihr keine einzige der inframinierten Broschüren in jener Versammlung verbreitet habe, sondern daß dies von zwei andern, dem Gerichte durch die Akten bekannt gewordenen Züricher Gefinnungsgeoffenen geschehen ist, die dafür allein die Verantwortung zu tragen haben. So erfolgte meine, wahrscheinlich schon vorher beschlossene Verurteilung, ohne die leichteste rechtliche Grundlage, da aus meinem Luzerner Vortrage, selbst den Luzerner Richtern, nicht ein Wort als Grund zu einer Verurteilung dienen konnte. Und trotzdem wagen es die „N. Z. M.“ die Luzerner Richter von jeder Schuld freizusprechen.

Die infolge des bundesgerichtlichen Entschlusses geschaffene Prozeßlage hat nun zur Folge, daß bez. des angeblichen Sittlichkeitsdeliktes eine neue Verhandlung in Luzern stattfinden wird und ein neues Urteil gefällt werden muß (vermuthlich durch das Bezirksgericht). Die Erfahrungen in den bisherigen Prozessen geben natürlich Veranlassung, in dem neuen Verfahren den strikten Beweis dafür zu erbringen, daß ich selbst keinerlei Broschüren in der betr. Versammlung verbreitet habe und auch für die Verbreitung nicht verantwortlich gewesen bin. Eine große Anzahl Zeugen stehen zu diesem Zweck zur Verfügung, so daß vor einem normalen unparteiischen Gerichtshof eine Freisprechung unter allen Umständen gesichert ist. Ob in Luzern? — Das weiß nur der „liebe“ Gott!

A. R.

Gefinnungsfreunde!

Anlässlich des Semesterwechsels bitten wir neuerdings, nach Möglichkeit neue Abonnenten für den „Freidenker“ zu werben. Bei etwas gutem Willen ist jeder gewiß in der Lage, im Bekanntheitskreis zu werben, zumal der Abonnementspreis bis zum Ende des Jahres nur 50 Rp. beträgt.

Gleichzeitig bitten wir Abonnenten, die an Plätzen wohnen, wo kein Verbandsverein besteht, um Verbreitung von alten Nummern des „Freidenker“, die wir auf Wunsch gratis und franko zustellen.

Verlag des „Freidenker“, Zürich V.

Die Ideale unserer Religion.

Von G. Tschirn, Breslau.

Mojaismus, Buddhismus, Christentum und Mohammedanismus sagen durch ihren Namen, daß alle diese Religionen auf eine einzelne Person als auf ihr tragendes Fundament gegründet sind, auf ihren jeweiligen Stifter Moses, Buddha, Christus oder Mohammed; sie zeigen gleichsam das Bild einer auf die Spitze gestellten Pyramide: von der einen Person geht die ganze Religionsgemeinschaft aus; der eine Grundstein ist der Falt des ganzen ausgebauten Glaubens- und Anhänger-Gebäudes. Von vorn herein ein unantastbares Bild!

Wir haben ein breiteres Fundament für unsere Religion. Nicht ein einzelner der Genannten, sondern sie alle zusammen, dazu tausend andere Weise, dazu die gesamte Arbeit der ganzen bisherigen Menschheit tragen und erheben uns in unsern religiösen Anschauungen. Welch ein Sicherheitsgefühl ob dieses festen, tiefen Grundes! Daß

wir unsere Religion nicht durch einen Personen-Namen benennen, um so leicht ihren Inhalt zu erschöpfen, das weist uns hin auf die umfassende Fülle und ihren Allgemeingültigkeit. Kein Buddha, kein Christus konnte ihn allein in seinem Innern fassen. Doch einen kennzeichnenden Namen für den Hauptcharakter einer ganzen Weltanschauung will man gern haben. Mit welcher sachlichen Benennung treffen wir am besten den Kern unserer Religion? Auch das Christentum wird neben seiner Personal-Bezeichnung noch durch sachliche Begriffswörter charakterisiert als „Glaubensreligion“, „Jenseitsreligion“, „Dogmenreligion“.

Nun wir haben ja unsern Namen: freireligiös! Die freie Religion, die Religion ist unsere: Aus Entmündigung und Unterdrückung, aus Glaubenszwang und Drohung, aus Furcht und Knechtschaft holt sie uns heraus, daß wir uns selbst angehören dürfen, daß wir das Recht unserer Persönlichkeit empfangen. Aus jahrtausendlangem zermalmendem Druck, darin Angst und Zittern, Verfolgung, Stumpfheit und Geheul gequält wurden, jaudzen wir auf: befreit! Ein herrliches Wort: Freireligiös! und wie vielsagend! Ist nicht unser ganzes Leben durchzogen von Freiheitsdrang? Nach Selbstständigkeit trachtet das Neugeborene, das Kind, die Jugend, das Alter. Nach Freiheit trachtet die Wölfer.

Doch schon drängte eine andere Welt sich herbei, in den Vordergrund. Wenn der Befreite aufsteht, seine Arme reckt und aufjauchzt, dann durchströmt ihn namenloses Glück. So ist unsere freie Religion ja auch die Religion der Freude, die Religion des Sonnenheims. So und ähnlich nennen wir sie oft. Und in der Tat, sie bringt uns nicht nur die vorübergehende Freude an unserer geistigen Selbstentfaltung, sondern sie proklamiert ein Evangelium der Freude, wie der Freiheitskämpfer Schiller ruft: Freude, Freude ist die Feder in der großen Weltentwurf. Sie findet uns: Kein Zammertal ist die Erde! Kein jüngerer Kerker der Seele ist dein Leib! Kein Satansreich ist die Welt! Nicht jammernd und gekränkelt ziehe deine Straße, Mensch; nein freue dich des Lebens; genieße das Schöne, denn das Schöne ist edel! nicht dürft die Weltluft verfinstert dein Herz, sondern juble mit dem ich genannten Dichter: Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!

Ein neuer Begriffsreichtum, ein neues Programm-Wort steigt uns da auf: Religion des Diesseits ist unsere Religion. Wie oft charakterisieren wir sie also! Denn wir trachten nach dem Himmel auf Erden! Das bedeutet eine ganze neue Lebensrichtung für die Menschen und Völker. Nicht mehr dem eigenen ewigen Seelenheil über die verfinsterte Welt hinaus gilt für jeden einzelnen das heiligste Streben, sondern dem Erdenheil, das jeder nur in der rechten Gemeinschaft mit den andern Menschen bauen und empfangen kann. Lebe im Ganzen! tönt wieder unser Dichters Wort. Das ist die Aufgabe. Aus der Tiefe der Weltanschauung steigt unsere Religion als soziale Religion. Wieder ein gewaltiges Programm-Wort, dessen umfassende Bedeutung heut ja ein jeder versteht. Das Christentum läßt jeden ins ewige Jenseits die Einzel-Strafe der eigenen Seelenrettung ziehen, mag drüben die Gesamtheit der Menschen in Selige und Verurteilte auseinander gerissen sein. Sie löst die heiligen Bande der Solidarität in Ewigkeit, daß die Glücklichen sich nicht mehr um die Unglücklichen kümmern, die Himmelsbewohner mit den Höllefindern nicht mehr mitteilen. Aber unsere Religion des Diesseits und der menschlichen Solidarität verknüpft in lebendiger Verwandtschaft, wie in geistiger Gemeinschaft die Menschen unlöslich, bindet den Einzelnen an das Menschengeschehen, weicht ebenso das individuelle Recht der Einzelnen wie seine Abhängigkeit vom Ganzen. Als Glieder eines Leibes haben die Menschen nicht nur für sich, sondern auch für einander zu sorgen, für den Gesamtorganismus, indem auch das Wohl des kleinsten, schwächsten Gliedes notwendig ist, in dem alle Glieder mit einem Leben, in dem jedes Glied aufsteht und fortwirkt über den Tod seiner Einzelpersönlichkeit hinaus.

Eingeboren erweist sich in der Menschheit das Zusammengehörigkeits- und Gemeingeistigkeitsgefühl: diene der Gesamtheit; liebe das große Ganze mehr als dein kleines Ich; achte den Andern wie dich selbst als gleichberechtigtes Glied des Ganzen. Die natürliche Moral als elementare Lebens- und Gesellschafts-Notwendigkeit steigt auf und gründet sich innerlich auf die von der Natur mitgegebenen Triebe, die sich an unmittelbarsten im Familienleben, zwischen Eltern und Kindern und Gatten und Geschwistern, dann aber in der Gemeinschaft überhaupt selbstlos und opferfreudig betätigen wollen, nicht bloß müssen. Die Religion des eigenen Gewissens, die Religion der Menschlichkeit, die Humanitätsreligion, die wahre Herzensreligion, die Religion der Menschenliebe sind lauter Namen, die unserer Religion zuwachen, oder vielmehr aus ihr herauswachsen, wie viele Blätter aus einem Stengel wie mancherlei Farben unter verschiedener Beleuchtung, aber alle gleich urwüchsig eigen, gleich schön und bedeutungsvoll. Wo bleibt das Christentum als „Religion der Liebe, das die Theorie der Verdammnis und des Flusses so tausendfach in die geschichtliche Praxis überleitet, das sogar das bloße Bräutigam